

ERHALTEN DURCH WEITERBAUEN

Frei + Saarinen Architekten: Umbau Werkhof in Glattbrugg Das in den 1970er Jahren erstellte Ensemble konnte die Anforderungen an einen zeitgemässen Betrieb nicht mehr erfüllen. Mit einem umsichtigen – und gleichzeitig radikalen – Umbau gelang es, betrieblich und energetisch notwendige Veränderungen vorzunehmen, ohne die in Systembauweise erstellten Werkhofbauten ihres charakteristischen Ausdrucks zu berauben. – Ein beispielhaftes Projekt in der aktuellen Diskussion zum richtigen Umgang mit Nachkriegsarchitektur.

Autorin: Daniela Meyer

1 Teil des dreiteiligen Werkhofs: Das Dienstgebäude erfuhr die grundlegendsten Veränderungen.

(Fotos 1, 3, 8, 9: Mark Röthlisberger, Hochbauamt Kanton Zürich)

2 Vorher: Flaches Fassadenrelief, geschlossene Obergeschosse (Foto: Frei + Saarinen)

3 Nachher: Die Fassade weist eine nie dagewesene Tiefenwirkung auf, die Geschosse wirken einheitlicher.

Männer in schweren Stiefeln und leuchtenden Westen greifen zu ihrem «Znüni» und wärmen sich auf, bevor sie wieder Wind und Wetter ausgesetzt Seeufer reinigen, Strassen reparieren oder diese im Winter von Schnee und Eis befreien. Die Mitarbeitenden des kantonalen Tiefbauamts und des Amts für Abfall, Wasser, Energie und Luft teilen sich die Räumlichkeiten im Dienstgebäude des Werkhofs Glattbrugg. Genau wie sie selbst meist im Hintergrund für einen reibungslosen Ablauf sorgen, wird auch die bauliche Infrastruktur, in der sie sich bewegen, kaum wahrgenommen. Der Standort liegt abseits, die Architektur ist unauffällig. Alle drei Bauten des 1977 fertiggestellten Ensembles wurden in Systembauweise erstellt. Während es beim Werkstattgebäude und der Einstellhalle nebst ein paar kleinen Veränderungen genügte, eine Renovation der Aussenhüllen vorzunehmen, galt es beim Dienstgebäude, den gesamten Betriebsablauf neu zu organisieren: Die Abfolge von Stiefelwaschanlagen, Garderoben, Büros und ein Aufenthaltsraum mit Küche wurden von Grund auf neu konzipiert. Durch das gesamte Gebäude zieht sich heute ein schwarz glänzender Boden aus Gussasphalt – ein Material, das den hier Arbeitenden sehr vertraut ist. Im Erdgeschoss dominiert eine leuchtend gelbe Wand die Erschliessungsflächen und den Aufenthaltsraum; ununterbrochen fliesst sie um die «runden Ecken» – ein adaptierter Kantenschutz in einem stark beanspruchten Gebäude – und kreierte so ein räumliches Kontinuum. Die spielerische Geste dieses amorphen Elements, das stellenweise gar zum Möbel wird, etabliert einen Kontrast zur strengen Rasterarchitektur. Wer sich in den

Räumen des neuen Werkhofs aufhält, vergisst leicht, dass es sich hier um ein Bestandsgebäude aus den 1970er Jahren handelt. Einzig das Treppenhaus, welches im ursprünglichen Zustand belassen wurde, erinnert an die Entstehungszeit des Bauwerks.

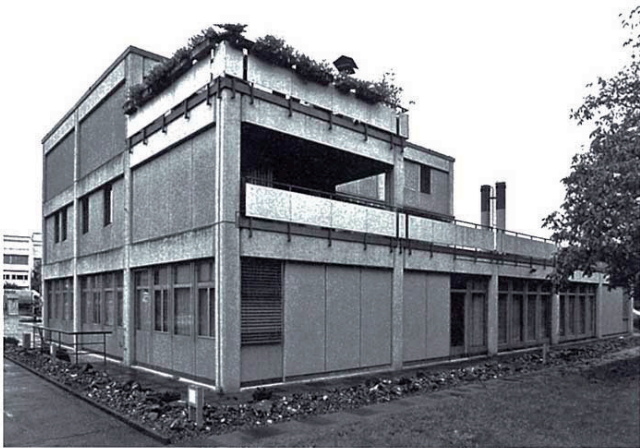
Original mit Fälschung

Während die Gestaltung der Innenräume offensichtlich neu ist, kann von aussen nicht auf den ersten Blick gesagt werden, was verändert wurde. Erst bei genauerem Betrachten des Dienstgebäudes offenbart sich, dass die Betonelemente, welche die Stahlstruktur verkleiden und das Tragsystem gegen aussen abbilden, Flickstellen aufweisen. Die verputzten Füllflächen und die darin eingesetzten Fenster sind neu. Doch das war nicht von Anfang an so vorgesehen. Alle drei Bauten wurden ursprünglich in Stahlskelettbauweise erstellt und mit schweren, vorgefertigten Betonelementen ausgefacht, die aus vertikal aneinandergereihten Betonscheiben bestehen. Das Dienstgebäude unterschied sich von Werkstatt und Einstellhalle in seinem architektonischen Ausdruck, weil seine Stahlstützen und -träger mit Betonelementen verkleidet wurden. Mit ihrem Wettbewerbsbeitrag sprachen sich Frei + Saarinen für den Erhalt dieses für die Erbauungszeit charakteristischen Erscheinungsbildes aus.

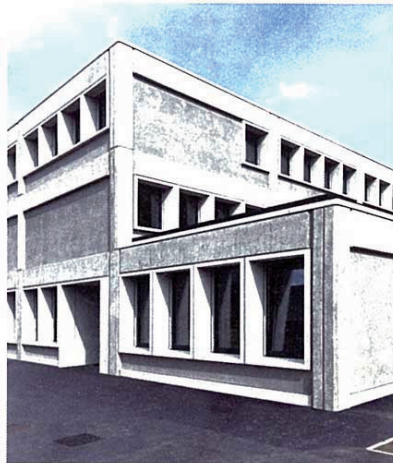
Eine vertiefte Bestandsanalyse zu Beginn des Planungsprozesses brachte dann zutage, dass die vermeintlich aus vier Elementen zusammengesetzten Wandfelder tatsächlich aus nur einem einzigen Bauteil bestanden. Die Fugen stellten sich als mit Kitt verfüllte dekorative Gliederungen



1



2



3

- 4 Kleinteilig und kompliziert erschlossen: das Erdgeschoss vor dem Umbau
- 5 Neu organisiert: das Erdgeschoss mit der F-förmigen Erschliessung. Die Konstruktion basiert nach wie vor auf einem 5,2x5,2 Meter-Raster.
- 6 Querschnitt durch das ursprüngliche Dienstgebäude und die angrenzende Werkstatt
- 7 Der neue Schnitt zeigt die Vereinheitlichung des Volumens im Bereich der beiden Obergeschosse.
- 8+9 Die gelbe Wand im Erdgeschoss formt aus Erschliessungs- und Aufenthaltsbereich ein Raumkontinuum.

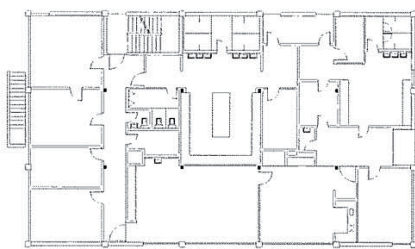
heraus. Für die Umsetzung des ursprünglichen Entwurfs von Frei + Saarinen hätten die Wandscheiben in die vorgetäuschten Module zerlegt werden müssen, um sie wie beabsichtigt einzeln versetzen und neu anordnen zu können. Die Alternative, die jeweiligen Rahmeninhalte als Gesamtes weiterzuverwenden, hätte einen grossen Flexibilitätsverlust zur Folge gehabt – insbesondere bei der Setzung der Fenster. So oder so hätten die fast vierzigjährigen Aussenwände in beiden Fällen nachgedämmt werden müssen. Unter diesen Voraussetzungen fiel der pragmatische Entscheid, gleich sämtliche Füllelemente des Dienstgebäudes zu ersetzen.

Umso grösserer Wert wurde darauf gelegt, die Präsenz des Raumgitters, auf dem das Dienstgebäude nicht nur formal, sondern auch statisch gründet, zu erhalten, wenn nicht sogar noch zu verstärken. Volumetrisch wurde das dreigeschossige Gebäude leicht verändert, indem eine Ausstülpung entfernt und eine zurückspringende Ecke ergänzt wurde. So befinden sich nun auf dem ausgedehnten Erdgeschoss zwei kleinere, aber einheitliche Obergeschosse. Eine präzise Planung der Sockel- und Dachranddetails unterstützt den neuen, klaren Ausdruck des Volumens und dessen Struktur zusätzlich. Die markanten Fenster prägen mit ihrer Tiefenwirkung die Fassade. Auch gegen aussen wird also ein markanter Kontrapunkt zur rigiden Rasterarchitektur gesetzt. Die vorgefertigten Betonrahmen lassen Alt und Neu abermals verschwimmen: Bewusst erhielten sie einen Farbton, der den bestehenden Verkleidungselementen sehr nahekommt. Entgegen dem allgemeinen Trend zu grossen Fensterflächen wurde an der Serie kleinerer Öffnungen festgehalten; die

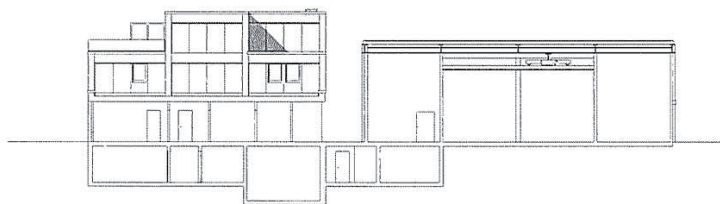
aufgrund der Nähe zum Flughafen hohen Schallschutzanforderungen können dadurch unter Verwendung von Holz-Metall-Fenstern erfüllt werden, deren Materialität in den Innenräumen eine angenehme Wirkung entfaltet.

Mutige Entscheidungen

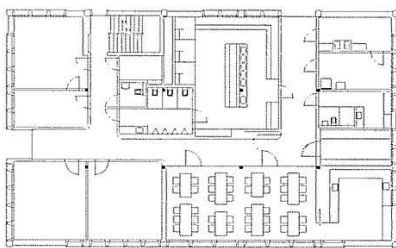
Der unzureichende Schallschutz war neben der ungenügenden Wärmedämmung einer der grössten Mängel am ursprünglichen Dienstgebäude. Hinzu kamen Abnutzung, veraltete technische Installationen und eine mangelhafte Erdbenenertüchtigung. Trotz des grossen Anpassungsbedarfs stand ein Ersatzneubau zunächst nicht zur Diskussion. Eine Machbarkeitsstudie hatte gezeigt, dass das Gebäude bautechnisch in einem guten Zustand war, und auch seine architektonischen Qualitäten überzeugten. Zudem hatten sich die Nutzungsanforderungen nur leicht geändert. So folgte ein Architekturwettbewerb, in dessen Rahmen Frei + Saarinen Architekten das architektonische Potenzial der vorhandenen Struktur grösstmöglich ausschöpften. Einen anderen Beitrag, bei dem bloss punktuell Eingriffe getätigt werden sollten und der das endgültige Erscheinungsbild sehr nahe am Bestand belies, lehnte die Jury ebenso ab wie einen Entwurf, bei dem das Gesicht des Gebäudes durch den Einsatz einer Aussendämmung stark verändert worden wäre. Die goldene Mitte war in diesem Fall die richtige Entscheidung: Das Resultat überzeugt und ist alles andere als eine Kompromisslösung. Erfahrungen aus vorangegangenen Umbauprojekten halfen den Architekten, gezielt gestalterische und ökonomische Schwerpunkte zu setzen und eine



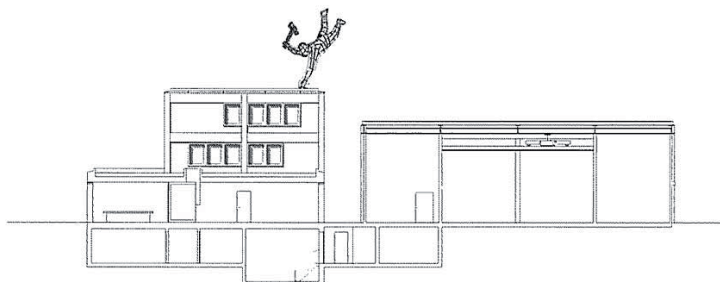
4



6



5



7

klare Haltung zu bewahren. Im Inneren des Dienstgebäudes wurde radikal aufgeräumt, um Synergien zwischen den beiden Nutzergruppen freizusetzen. Ohne das Volumen zu erweitern, konnte damit zusätzliche Nutzfläche gewonnen werden. Die erfolgten Massnahmen haben tief in die Bausubstanz eingegriffen, sind langfristig jedoch nachhaltig und wirtschaftlich. All diese Bemühungen konnten aber nicht verhindern, dass im Planungsprozess doch noch ein Abriss des Dienstgebäudes diskutiert wurde, denn ein auf das Notwendigste reduzierter Ersatzneubau wäre fast zu den gleichen Kosten zu haben gewesen. Glücklicherweise konnten die Architekten die Bauherrschaft von den Qualitäten des Gebäudes überzeugen, welche mit einem preisäquivalenten Neubau nicht zu erreichen gewesen wären. Zudem hätte der Abriss den Verlust des für Werkhöfe typischen dreiteiligen Gebäudeensembles bedeutet.

Qualitäten stärken statt Konservieren

Doch wie kann ein Abriss in Betracht gezogen werden, bevor jemals eine Unterschutzstellung diskutiert wurde?

Die 1976 bis 1977 von der Werkgruppe für Architektur + Planung erstellte Werkhofanlage in Glattbrugg zeugt von einer sorgfältigen Planung und Ausführung und ist Teil einer ganzen Serie von kantonalen Werkhöfen, mit deren Bau das Büro damals betraut war. Eigens für diese Aufgabe passte es ein Bausystem an, bei dem universell verwendbare Elemente zu unterschiedlichen Volumen kombiniert werden konnten. Während damals viele in der Theorie auf Rastern basierte Entwürfe nicht in diesem Sinn umgesetzt wurden, ist die Tragstruktur des Dienstgebäudes wirklich ein gebautes Raumgitter. Diese Tatsache liefert Argumente zugunsten des Denkmalschutzes. Gleichzeitig muss jedoch infrage gestellt werden, ob der Schutz eines Infrastrukturbaus angemessen ist und wie eine allfällige Unterschutzstellung die künftige Entwicklung dieses (Stand-)Ortes beeinflussen würde. Die hier diskutierte Anlage steht nicht im Zentrum einer Stadt, deren gesamtes Ortsbild ohnehin unter Schutz steht, sondern in einer Agglomerationszone, die per se starken Veränderungen unterworfen ist und in deren unmittelbarer Umgebung mit grossen Bauprojekten dem Ruf nach Verdichtung Folge geleistet wird. Die Unterschutzstellung eines einzelnen Objekts würde künftige Entwicklungen auf grossmassstäblicherer Ebene beeinflussen. Darüber hinaus stellt sich die berechnete Frage, ob ein Eingriff von dieser Radikalität möglich gewesen wäre, wäre das Objekt bereits unter Schutz gestanden. Gerade dank der grossen gestalterischen Freiheit konnten die Architekten eine architektonisch überzeugende Lösung formulieren, die Argumente für einen Abriss entkräftete, indem sie die Stärken der 40 Jahre alten Architektur herausarbeitet. Insbesondere da für die Nutzer und das Gebäude notwendige Anpassungen vorgenommen wurden, sichert der Umbau das Überleben dieser Architektur. Ohne auf starre Gesetze reagieren zu müssen, gelang es dem Team von Frei + Saarinen so, mit einem zielgerichteten Eingriff und einer klaren architektonischen Hal-

tung das Fortbestehen eines wichtigen Zeitzeugen für viele weitere Jahre sicherzustellen. Und dennoch: Viele vergleichbare Bauten der Nachkriegszeit sind akut vom Abriss bedroht, da sie ebenfalls grosse energetische und damit ökonomische Mängel aufweisen. Projekte wie der umgebaute Werkhof können helfen, die ästhetischen Qualitäten von Nachkriegsarchitektur herauszustreichen, und ermutigen dazu, die Herausforderungen eines Umbaus anzunehmen, auch wenn er (noch) nicht unter Schutz steht.

Daniela Meyer studierte Architektur an der ETH Zürich. Neben ihrer Arbeit als Architektin war sie im Schweizer Pavillon der 14. Architekturbiennale in Venedig für die Umsetzung des Ausstellungskonzepts verantwortlich. Sie ist Architekturkritikerin und Redaktorin der *archithese*.

Architektur und Gesamtleitung: Frei + Saarinen Architekten;
Mitarbeit: Anja Stammer, Frauke Ries; Baumanagement: HSSP;
Tragwerk: Dr. Deuring + Oehninger; Bauphysik: Amstein + Walther;
Kunst am Bau: Max Grüter; Auftraggeber: Baudirektion Kanton Zürich; Planungs- und Bauzeit: 2011–2014; Baukosten (BKP 1–5): CHF 7 Mio.



8



9